



**Franziska Davies (Hrsg.)**

Die Ukraine in Europa.  
Traum und Trauma einer Nation

wbg Theiss | Darmstadt 2023  
360 Seiten, kartoniert | 29,00 €  
ISBN 978-3-8062-4565-3

rezensiert von

**Kerstin S. Jobst**, Universität Wien

Auf dem deutschsprachigen Buchmarkt gab es bereits vor dem völkerrechtswidrigen russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 eine Reihe von wissenschaftlich abgesicherten Überblickswerken zur ukrainischen Geschichte.<sup>1</sup> Diesem nach der Auflösung der UdSSR unabhängig gewordenen und von den Vereinten Nationen anerkannten Staat wird vom diktatorisch regierenden russischen Präsidenten Vladimir Putin die Existenzberechtigung abgesprochen; dieser Diktion folgt auch die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Russischen Föderation. Auch in der deutschen Öffentlichkeit gab es (etwa mit dem 2015 verstorbenen Altkanzler Helmut Schmidt) und gibt es (zum Beispiel mit dem Philosophen Jürgen Habermas) Stimmen, welche die Legitimität einer unabhängigen Ukraine – vorsichtig ausgedrückt – nicht priorisieren.

Aus der ukrainischen *Terra incognita* eine »terra cognita« zu machen, wird der institutionalisierten Geschichtswissenschaft allein durch gelehrte Forschungsarbeiten nicht gelingen. Es bedarf also weiterer, für eine historisch interessierte Öffentlichkeit verfasste Bücher, welche die so komplexe, durch zahlreiche Zäsuren und Gewaltexzesse geprägte ukrainische Geschichte beleuchten. Insofern ist der von der Osteuropahistorikerin Franziska Davies herausgegebene Sammelband sehr zu begrüßen. Der Band umfasst siebzehn Beiträge, verfasst zuvorderst, aber nicht ausschließlich, von deutschen und ukrainischen Historiker:innen und Publizist:innen, die hier schon aus Platzgründen nicht alle genannt werden können. Die Herausgeberin hat außer der Einleitung auch noch einen Überblick zur Geschichte der Halbinsel Krym von der ersten russischen Annexion 1783 bis in die Gegenwart beigesteuert. Dieser zeitliche Rahmen wird auch von den meisten anderen Beiträgen eingehalten, während frühere Epochen eher ausgespart werden. Einen kleinen Ausflug in das 17. Jahrhundert unternimmt Julia Herzberg, welche die

<sup>1</sup> Vgl. insb. Frank Golczewski (Hrsg.), *Geschichte der Ukraine*, Göttingen 1993; Andreas Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine*, 9. Auflage, München 2024 (zuerst 1994); Kerstin S. Jobst, *Geschichte der Ukraine*, 3. aktual. Auflage, Ditzingen 2022 (zuerst 2010).

1654 zwischen dem Kosaken-Hetmanat und dem Zaren Alexej geschlossene Vereinbarung von Perejaslav kurz beleuchtet, um dann die folgenden Ereignisse und unterschiedliche Deutungen bis in die Gegenwart zu beschreiben. Jana Osterkamp befasst sich mit der »ukrainischen« Habsburgermonarchie (und meint damit den östlichen Teil des Kronlands Galizien sowie die Bukowina).

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg brachte den Gebieten des östlichen Europas, die mehrheitlich von Ukrainer:innen bewohnt waren, keinen dauerhaften Frieden. Auch dank des dramatischen (aber doch mit Vorsicht zu verwendenden) Labels der »Bloodlands« in dem bekannten Buch von Timothy Snyder<sup>2</sup> schrieb sich die Ukraine als besonders virulenter Gewaltraum in den Wahrnehmungshorizont von Forschung, Politik und europäischer Öffentlichkeit ein. Im vorliegenden Band wird dieser Befund besonders im Beitrag von Andrii Portnov deutlich, der den Verlauf und die Erinnerung an den »Großen Hunger« (Holodomor) 1932/33 beschreibt und auf immer noch nicht geschlossene Forschungslücken hinweist. Er geht auch auf die Genese der mittlerweile verbreiteten Klassifizierung dieses Massenverbrechens als Genozid ein; dass dieser Terminus eigentlich eine juristische und keine moralische Kategorie ist, deutet der Autor an. Naturgemäß nehmen Beiträge zum ukrainisch-russischen Verhältnis im Band einen großen Raum ein. Dazu zählen etwa auch der Beitrag von Fabian Baumann, der die wechselseitig verwendeten Feindbilder seit dem 19. Jahrhundert untersucht, oder die Ausführungen von Bert Hoppe über die ukrainische SSR in der Hochphase des Stalinismus zwischen 1937 und 1947.

Nach 1991 gehörte Polen (gemeinsam mit Litauen) zu den entschlossensten Unterstützern der Ukraine, was in Anbetracht der komplexen und oft gewaltsamen ukrainisch-polnischen Geschichte nicht unbedingt zu erwarten gewesen war. Kornelia Kończal gelingt es in ihrem Beitrag »Polen und die Ukraine. Geschichte einer Versöhnung« ausgezeichnet, das in den Zeitaläufen wechselnde Verhältnis seit den Teilungen Polens bis in die Gegenwart nachzuzeichnen. Sie konstatiert, dass gegenwärtig nicht wenige Polinnen und Polen der ukrainischen Sache müde geworden sind, und die seit den 1990er-Jahren so vorbildliche Unterstützung langsam bröckelt. Allmählich werden die ›dunklen‹ Kapitel der gemeinsamen Geschichte (Stichworte sind hier etwa die UPA und die Wolhynien-Massaker) in Teilen der polnischen Öffentlichkeit wieder diskursmächtig. Eine passende Ergänzung dazu sind die Ausführungen John-Paul Himkas über den radikalen ukrainischen Nationalismus, der sich Ende der 1920er-Jahre ausbildete und phasenweise die Nähe zu den Nationalsozialisten suchte – und fand. Vladyslava Moskalets führt in das wichtige Thema des jüdisch-ukrainischen Begegnungen seit dem 18. Jahrhunderts ein und betont, dass auch diese Beziehung nicht ausschließlich als Gewaltgeschichte zu lesen ist.<sup>3</sup>

Die deutsche Rolle in der Geschichte des flächenmäßig zweitgrößten Staats des Kontinents (nach der Russländischen Föderation) wird in »Die Ukraine in Europa« in unterschiedlicher Form verhandelt. Der auch im deutschsprachigen Raum bekannte und geschätzte Übersetzer und Essayist Jurko Prochasko thematisiert mit Recht die »koloniale Arroganz, gepaart mit einer erschreckenden Ignoranz gegenüber den Erfahrungen der Ukrainer« (S. 43) in der deutschen Öffentlichkeit. In der Tat scheinen mehr und mehr Deutsche, aber auch die von Prochasko nicht erwähnten Österreicher:innen, dieses Krieges ›müde‹ zu sein, was immer unverbrämter auch ausgesprochen wird. Hier zeigen sich deutliche Parallelen zum polnischen Fall. Von einem »deutschen Russlandkomplex«, der historisch die deutsche Politik zum Nachteil ukrainischer Menschen beeinflusst hat, schreibt Martin Aust und inkludiert darunter unter anderem auch die Ereignisse im Zweiten Weltkrieg.

Bereits in dem etwas nachlässig formulierten Verlagstext (der genauso wie andere Beiträge ein gründlicheres Lektorat gebraucht hätte) wird noch ein weiteres ehrenwertes Anliegen der

---

<sup>2</sup> Timothy Snyder, *Bloodlands. Europe Between Hitler and Stalin*, New York 2010.

<sup>3</sup> Vgl. dazu jüngst auch Nino Gude, *Ukrainisch werden, jüdisch bleiben. Eine Verflechtungsgeschichte von Juden und Ukrainern in Lemberg und Przemyśl 1867–1919*, Göttingen/Wien 2025.

Herausgeberin und ihrer Mitstreiter:innen deutlich: zu betonen, dass die Ukraine ein integraler Teil der europäischen Geschichte und damit sowohl Objekt als auch Akteur der Kolonialgeschichte dieses Kontinents ist. Das gilt gleichermaßen natürlich auch für Russland, was aber in diesem Band nicht extra betont wird. Zusammenfassend ist allerdings festzustellen, dass der Versuch, die ukrainische Geschichte von der Frühen Neuzeit bis in die neueste Zeit imperialistisch zu lesen und sogar in ein koloniales Muster zu pressen, nicht wirklich durchzuhalten ist. Ist jedes Herrschaftsverhältnis automatisch kolonial, wie es stellenweise anklingt? Waren oder sind die Grenzen zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten häufig nicht viel diffuser? Waren die zahlreichen Akteure und wenigen Akteurinnen mit ukrainischem Hintergrund nicht auch zuweilen Täter und Profiteure der zaristischen und sowjetischen (sowie auch der deutschen) Politik? Ist gerade dies nicht kolonialen und imperialistischen Beziehungsgeflechten inhärent? Wie auch immer: Das wichtigste Anliegen von Davies und den anderen Autor:innen war es, vor dem Hintergrund der bedrückenden Ereignisse seit 2014 die komplexe ukrainische Geschichte einem deutschen Lesepublikum näher zu bringen. Und das ist weiterhin notwendig.

### **Zitierempfehlung**

Kerstin S. Jobst, Rezension zu: Franziska Davies (Hrsg.), Die Ukraine in Europa. Traum und Trauma einer Nation, wbg Theiss, Darmstadt 2023, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82113.pdf>> [26.11.2025].